

Der Bote



Ich bin der Gott Abrahams,
der Gott Isaaks
und der Gott Jakobs.
Gott ist nicht ein Gott
der Toten, sondern der
Lebendigen. Mark., 12, 26-27.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

I 1997



In diesem Jahr jährt sich zum 125. Mal der Geburtstag der Märtyrer-Zarin Alexandra Feodorowna, zum 100. Mal der Geburtstag von Tatjana Nikolaewna, und wir begehen das 100-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung der Kirche der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt, dem Geburtsort der Zarin.



Aus diesem Anlaß ist im Herbst eine Fotoausstellung geplant mit dem Thema: "Alexandra – Zarin, Mutter und Märtyrerin"

Der Großteil der Fotos stammt aus der persönlichen Sammlung der Zarenfamilie, die sich zur Zeit in der Kollektion von Erzpriester Vassilij Fončenkov befindet.

Viele dieser Fotografien werden zum erstenmal veröffentlicht.

Oben: Zar Nikolaus, die Zarin und der Thronfolger;
Mitte: die Zarin mit den Töchtern;
Unten: Großfürstin Tatjana

Die Ausstellung soll auch in anderen Orten Deutschlands gezeigt werden.



Die Lehre der Kirche über den Heiligen Geist*

Das Wirken des Heiligen Geistes durch die Herzen der Menschen offenbart sich in recht vielfältigen Erscheinungen, obwohl natürlich die Hauptgabe Gottes an die Seele des ihm zustrebenden Menschen immer ein und dieselbe ist, nämlich die Erleuchtung der Seele jedes einzelnen, und durch ihn der gesamten christlichen Gesellschaft, ja sogar der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen. Das Wesen unserer Gebete ist ja gerade die Anrufung der Hilfe Gottes für unseren moralischen Kampf gegen die Sünde oder die Herbeirufung des Heiligen Geistes, was der Himmlische Vater uns nicht verweigern wird. Dessen vergewissern uns die folgenden Worte Christi: "So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!" (Lk. 11, 13).

Wir wiesen bereits auf den zentralen und wichtigsten Punkt unserer Beziehungen zu Gott und unserer Seele hin; wollen wir uns nun den Einzelaspekten zuwenden: einer davon ist die Manifestation der Gnadengaben des Heiligen Geistes im Leben der Allgemeinheit, andere betreffen die sich allmählich heranbildende gnadenerfüllte Ausrichtung der menschlichen Seele in ihrem geistigen Wachstum. "Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. In einem jeglichen offenbaren sich die Gaben des Geistes zu gemeinem Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem anderen wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem anderen der Glauben, in demselben Geist, einem anderen die Gabe, gesund zu machen in dem einen Geist, einem anderen die Kraft, Wunder zu tun, einem anderen Weissagung, einem anderen, Geister zu unterscheiden, einem anderen mancherlei Zungenrede; einem anderen, die Zungen auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen das Seine zu, wie er will" (1. Kor. 12, 4-11).

Hier sollte nochmals erinnert werden, daß die Lehre Christi und der Kirche nicht eine Seite des Lebens von der anderen sondert, vielmehr ihre Untrennbarkeit betont: Je mehr der Nachfolger Christi in der Stille und Tiefe seines Herzens vom Heiligen Geist erfüllt wird, umso kühner tritt er unter den Menschen auf, umso unbesiegbarer wird sein Wort. In diesem Sinne überzeugte der Herr Seine Apostel, daß die zukünftige Nähe des Heiligen Geistes für sie wesentlicher ist als sogar das physische Verweilen Christi des Erlösers unter ihnen. "Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden" (Joh. 16, 7). Noch

zuvor erklärte der Herr dem Evangelisten Johannes, wie eng Seine erlösende Passion mit der Ankunft des Heiligen Geistes zusammenhängt. "Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht" (Joh. 7, 37-39). Natürlich darf man sich die kausale Verbindung zwischen dem Hingang Christi zu seinen Leiden, dem Aufstieg in den Himmel und der Herabsendung des Heiligen Geistes nicht in naiver Form vorstellen, wie es in einigen dogmatischen Lehrbüchern der Fall ist, die hier nicht den Leidensweg Jesu Christi im Auge haben, sondern nur Seine Auffahrt in den Himmel und von dort die Niedersendung des Heiligen Geistes, als ob dies etwas physisch Greifbares wäre. Es geht hier vielmehr um die Durchleuchtung und Erleuchtung der Menschheit und insbesondere der Gläubigen durch die Leiden Christi und um Be siegelung dieser Erleuchtung durch die Herabkunft des Heiligen Geistes.

Den Jüngern Christi waren auch bis dahin die Anfangsgründe des Heiligen Geistes nicht fremd (Joh. 20,22 und Röm. 8,23) und daher konnten sie jenes unaussprechliche Gut, jene durch nichts zu erset zende Seligkeit vorausahnen, die ihnen am Pfingst tag verliehen würde, wenn sie die Fülle der Gaben empfangen würden. Deshalb betrübten sie sich nicht über die äußerliche Trennung vom Meister am Tage Seiner Himmelfahrt, sondern sein Aufsteigen in den Himmel mit entzücktem Blick betrachtend, "kehrten sie wieder nach Jerusalem mit großer Freude" (Lk. 24,52), in Erwartung der verheißenen zweiten Taufe durch den Heiligen Geist "nicht lange nach diesen Tagen" (Apg. 1,5) oder "angetan mit Kraft aus der Höhe" (Lk. 24,49).

Bis zu jenem fünfzigsten Tag blieb Christus *mit ihnen und vor ihnen*, aber jetzt wird Er *in ihnen* sein durch den Heiligen Geist, der sie erleuchtet und erhellt. Deshalb sprach auch der Apostel Paulus: "Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20). Nun sagten wir aber vorher, daß wir auch das Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Gesellschaft, im allgemein kirchlichen Leben behan deln wollen, die Teilnahme Seiner Kraft, Seiner Göttlichen Hypostasis in jenem Kampf des Guten mit dem Bösen, des Glaubens mit dem Unglauben und der Wider setzung gegen Gott, in dem das Leben der Welt vor sich geht und bis zum letzten Ende weiter gehen wird. Der Herr selbst geht in Seinen Voraus sagen über die Herabsendung des Heiligen Geistes, wo Er kurz erwähnte, daß der Tröster mit Seinen Nachfolgern in Ewigkeit sein wird und sie an all das erinnern wird, worüber Christus zu ihnen sprach (Joh. 14,17; 26), bald zur Erläuterung Seiner Wirkungen in

* Auszüge aus einem gleichnamigen Aufsatz aus dem Buch "Moralische Ideen der wichtigsten christlichen Dogmen" von Metropolit Antonij, Montreal 1963.

der Welt, in der Christus und Seinen Jüngern feindlich gesonnenen Welt, über. "Und wenn derselbe kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; über die Sünde: daß sie nicht glauben an mich; über die Gerechtigkeit: daß ich zum Vater gehen und ihr mich hinfert nicht sehet; über das Gericht: daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist" (Joh. 16, 8-11). Worte, die den Lesern ebenso wie seinen allerersten Zuhörern nicht augenblicklich verständlich sind (Joh. 12,13).

Bei diesen Worten muß man unbedingt verweilen. Obwohl Christus der Erlöser auch Selber eine gewisse Erläuterung dazu gibt, reicht sie dennoch für unser unzulängliches Verständnis nicht aus und bedarf einer Ergänzung. Auf welche Weise tut der Heilige Geist der Welt die Augen auf? Wer ist diese Welt? Klar ist, daß die Welt Christus und der Gemeinschaft Seiner Prediger und überhaupt Seiner Nachfolger feindlich gesonnen ist. Auf welche Weise überführt der Geist sie der Sünde des Unglaubens an Christus? Darin natürlich, daß der Unglaube beschämte wurde, unfähig zu antworten war, und der Verkündigung der Jünger Christi nur durch rohe Gewalt erwideren, aber nichts Wirkliches entgegenhalten konnte. Das kommt mit besonderer Kraft in der Berichterstattung über das Martyrium des Hl. Stephanus zum Ausdruck. "Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete" (Apg. 6, 10). Sie verleumdeten ihn so dann, zogen ihn zum Gericht vor das Synhedron, wo gemäß dem Gesetz Zeugen gefordert waren; aber diesmal traten falsche Zeugen auf, und als Stephanus eine ausführliche Rede zu seiner Rechtfertigung hielt, worin er sich als einen echten Juden und Ehrer des Gesetzes bekannte, da "sahen alle auf ihn, die im Rat saßen und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht" (v. 15); aber als er sie am Ende seiner Rede anzuklagen begann, daß sie stets so wie ihre Väter dem Heiligen Geist widerstreben (v. 51), "da ging's ihnen durchs Herz und sie knirschten mit den Zähnen über ihn" (v. 54 – ein Verhalten, das immer ohnmächtige Bosheit anzeigt), und indem sie sich über das Gesetz vom Gericht (Deut. 13,14) und den Zeugen (Deut. 19,15-19) einfach hinwegsetzten, stürmten sie auf ihn ein, warfen Steine auf ihn und machten sich so des rechtlichen Vergehens der eigenwilligen Abrechnung schuldig (Joh. 18,31); in einem Ansturm von Bosheit hinterließen sie sogar noch materielle Zeugnisse ihres Verbrechens zu den Füßen des jungen Saulus (v. 58).

Die Bloßstellung des Synhedrions durch Stephanus war die erste Bewahrheitung der Voraussage des Erlösers, daß der Heilige Geist der Welt die Augen öffnen wird über die Sünde und den Unglauben. Unter Welt sind hier die eingebürgerten Sitten, die öffentliche Meinung, die Ausrichtung der Verwaltungsgeschäfte zu verstehen. Bis zur Herabkunft des Heiligen Geistes wurde all dies nur durch den Erlöser selber bloßgestellt. Danach ging die öffentliche Mei-

nung bald auf Seite Seiner Nachfolger über, und die Welt wurde als im Unrecht seiend entlarvt, und die Feinde Christi begannen gar zu fürchten, daß das Volk sie steinigen würde (Apg. 2, 47; 4, 21; 5, 26).

Die zweite Bloßstellung ist "über die Wahrheit, daß Ich hingeho zu Meinem Vater und ihr mich nicht mehr seht". Was bedeutet dies? Und diese Vorhersage über die ständige Verleumding der Jünger Christi durch die Heiden und Juden, Er sei angeblich hingerichtet worden und gestorben und folglich "ein Verführer" (Mt. 27,63)? Doch die von ihrem Meister beflügelten und begeisterten Apostel werden sich diesen Anschwärzungen mit solcher Kühnheit widersetzen und Seinen Feinden, der Wache am Grab, die Wahrheit über Seine Auferstehung eingeben, und danach über die Himmelfahrt, daß sie ihre Herzen Ihm zuwenden wird. Solange der Heilige Geist noch nicht herabgekommen war, konnten die Apostel ihren Augen und Händen nicht glauben, daß der Herr auferstanden war, aber nach der Herabkunft des Heiligen Geistes begannen sie ihre Verkündigung in der Überzeugung Seiner Auferstehung von den Toten und sogleich bekehrten sie um die 3000 und 5000 Menschen zum Glauben (Apg. 2, 38-41 und 4, 1-4). Man könnte noch eine Menge Stellen aus der Apostelgeschichte und den Episteln anführen, aus denen sichtbar wird, daß einer der Zentralpunkte der apostolischen Predigt, nämlich jene *Wahrheit*, durch die der Göttliche Geist die Welt bloßstellen und lehren wird, besagt, daß Er nicht deshalb *unsichtbar* ist, weil Er starb und begraben ward, sondern deshalb, weil Er von den Toten auferstand und zu Seinem Vater in Herrlichkeit in den Himmel ging, der Ihn aufnahm bis zu der Zeit, da alles wiedergebracht wird... (Apg. 3, 21).

Die dritte Bloßstellung der Welt durch den Heiligen Geist betrifft das Gericht, daß der Fürst der Welt verurteilt ist. Ganz klar ist hier der Satan gemeint, den die zeitgenössischen Juden auch als den Obersten der bösen Geister (Mt. 9, 34) bezeichneten, während der Apostel Paulus ihn den "Mächtigen, der in der Luft herrscht und sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens hat" nennt. Die Verdammung des Obersten der bösen Geister als des Herrn der gottesfeindlichen Welt und damit der stets der Kraft Christi feindlichen Welt, wird bedingt durch die Entschlossenheit des Herrn, die erlösende Passion auf Sich zu nehmen. Nachdem Er sich endgültig solch einen Ausgang bestimmt hatte nach der Unterhaltung mit den Hellenen, die zu Ihm gekommen waren (welche nach Eusebios von Cäsarea Ihm einen Brief von dem König von Edessa mit der Warnung über den bevorstehenden Beschuß der Feinde Christi, Ihn zu töten, überbrachten), und dem triumphierenden Zeugnis vom Himmel, rief der Herr aus: "Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen" (Joh. 12, 31-32). So beschämter Heiliger Geist, der die Herzen der Apostel mit Mut erfüllte,

immerdar die Welt und ihren Fürsten (durch Glorifizierung der Idee der freiwilligen Passion, anstelle jener Erniedrigung, mit der sie von den Leuten dieser Welt, die dem Willen ihres Fürsten folgen, betrachtet wird) und durch die Verkündigung der Passion Christi wird er Seinen Ruhm vermehren und die Welt und ihren Fürsten entlarven.

Durch das Kreuz Christi wird (sogar unabhängig von der mystischen Auslegung Seines Opfers) der Fürst dieser Welt, der stolz und Seiner Verkündigung, insbesondere dem ersten Gebot Seiner Seligpreisungen feindlich gesonnen ist, verdammt, ausgestoßen und alle menschlichen Begriffe radikal umgestülpt: das, was den Kindern der Verirrung schmählich und erbärmlich vorkam, wurde in den Augen der Gläubigen heilig und erhaben, und umgekehrt. Derart ist der Sinn der Worte der Apostel: "Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit" (1. Kor. 1, 23). Diese Lehre ist bereits in den Seligpreisungen und in den übrigen Reden des Erlösers angelegt, aber deutlich und mächtig wurde sie durch Seine freiwillige Erniedrigung, Passion und Seinen Tod, und allen zugänglich durch die kühne Predigt der heiligen Apostel darüber. In diesem Sinne also wurde der Fürst dieser Welt durch das Kommen des Heiligen Geistes besiegt, welcher den Verstand und den Mund der Apostel öffnete zur Verkündigung dieser neuen Wahrheiten und dem Opfer ihrer Nacherinnerung durch die Märtyrscharen.

Deine Märtyrer, o Herr, erhielten von Dir, unserem Gott, für ihren Kampf die unverwelkliche Krone. Durch Deine Kraft warfen sie die Tyrannen zu Boden und zerschmetterten sogar die ohnmächtige Kühneit der Dämonen. Auf ihre Fürbitte, Herr, errette unsere Seelen. (Tropar Heilige Märtyrer). So machte

sie der Heilige Geist zu Siegern über den Fürst dieser Welt und seine Diener ...

Damit könnten wir enden, oder besser gesagt die Erläuterung der Werke des Heiligen Geistes im Leben der Gesellschaft oder dem allgemeinkirchlichen Leben für beendet erklären; zum klaren Verständnis sollte man jedoch darauf hinweisen, daß nach dem in der Apostelgeschichte Gesagten sich die reale Anteilnahme des Heiligen Geistes im Leben der Kirche (und nicht nur in ihrem die bloßstellenden Aspekt, über den wir bereits sprachen) als etwas Vorsätzliches und Unmittelbares darstellt und sogar der *Trost des Heiligen Geistes* genannt wird. "So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch den Beistand des Heiligen Geistes" (Apg. 9, 31). "Der Herr aber tat hinzu täglich, die gerettet wurden, zu der Gemeinde" (2, 47). Die letzteren Worte sollten sich besonders jene zu Herzen nehmen, die wie unsere Sektierer, sich mit den vermeintlichen Gaben des Heiligen Geistes aufblähen, und besessen davon sie besitzen zu wollen, den Dienst an der Kirche vernachlässigen und sich nicht ihrer Führung unterwerfen wollen.

Diese so enge Beziehung zwischen der Verkündigung und der Göttlichen Person des Heiligen Geistes und Seiner Gnade wird auch sehr oft von dem Apostel Paulus hervorgehoben: "Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist" (1. Kor. 15, 10) oder: "Mein Wort und meine Predigt geschah nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft" (1. Kor. 2, 4), was auch in der Rede des Hl. Stephanus zum Ausdruck kam (Apg. 6, 10).

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Mit dieser Frohbotschaft verkündet der Heiland: Der Glauben an den Gottmenschen Christus führt alle, die an Ihn glauben, ins Himmelreich ein, seien sie aus der Schar der Juden oder der Heiden. Durch den Glauben den Gottmenschen Christus aufzunehmen, bedeutet: zum ewigen Mitglied des ewigen Himmelreiches werden. Ihn abzulehnen bedeutet: sich der ewigen Seligkeit im ewigen Leben zu entäußern und sich so zu ewigem Heulen und Zähneknirschen zu verurteilen.

Das Wunder der Heilung des Hauptmanns umgibt der Heiland mit der Lehre vom Himmelreich und von der Finsternis und zeigt damit, daß das Ziel des Wunders darin beschlossen ist, die Menschen dem Himmelreich zuzuführen, die Seelen zu heilen, indem der Leib des Gelähmten geheilt wird. 8, 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe,

wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde (Vers 13).

So wurde der Hauptmann durch seinen Glauben an den Gottmenschen und Herrn Christus auch selbst zum Heiler und Wundertäter. Seine Seele, durch den Glauben mit dem Herrn Christus vereint, wurde selbst allmächtig und wundertätig. Der Knecht wurde durch den Glauben seines Herrn an die wundertätige Allmacht des menschenliebenden Gottmenschen und Herrn Christus geheilt. Der Hl. Johannes Chrysostomos verkündet: Wahrlich, es bedeutete gar viel, daß ein Mensch, nicht aus der Zahl der Juden, so hoch von Christus dachte. Mir scheint, daß er eine Vorstellung von den himmlischen Heerscharen besaß, oder davon, daß Krankheiten, Tod und alles übrige ebenso Christus unterworfen ist, wie ihm selbst die Soldaten. Deshalb sagt er auch: *ich bin ein*

*Mensch, der der Obrigkeit untertan ist, – d.h. Du bist Gott, ich ein Mensch; ich stehe unter der Obrigkeit, Du aber stehst nicht unter der Obrigkeit. Wenn ich also, als Mensch untertan bin, und soviel kann, so kannst Du, als Gott und keiner Obrigkeit untertan, viel mehr erreichen. Dabei ist zu beachten, daß Christus, wie der Hauptmann deutlich zeigte, über den Tod Gewalt hat wie über einen Knecht und ihm wie ein Herrscher gebietet. Wenn er sagt: *gehe, und er geht, komm, und er kommt*, so bedeutet er mit diesen Wörtern einen solchen Gedanken: wenn Du dem Tod gebietest, nicht zu ihm zu kommen, so kommt er nicht. Siehst du, was für einen Glauben er besaß? Er offenbarte schon deutlich das, was in der Folge allen deutlich werden sollte, nämlich, daß Christus Macht über Tod und Leben besitzt, in die Höllentore herabführen oder heraufführen kann. Und der Hauptmann erwähnte nicht nur seine Soldaten, sondern auch Knechte, was als Zeichen großen Gehorsams dient. Doch ungeachtet dessen, daß er einen so großen Glauben besaß, erachtete er sich noch für unwürdig. Christus aber zeigte, daß er würdig war, daß Er in sein Haus kam, tat sehr viel mehr, als Er sich über ihn wunderte, ihn lobte und ihm mehr schenkte, als er erbat. Er kam, um körperliche Gesundheit für seinen Knecht zu suchen, kehrte aber zurück, nachdem er das Reich empfangen hatte. Siehst du die Erfüllung des Gesprochenen: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit; so wird euch dies alles zufallen* (Mt. 6, 33). Sobald der Hauptmann großen Glauben und Demut zeigte, schenkte ihm Christus den Himmel und, darüber hinaus, gab Er dem Knecht die Gesundheit wieder. Und nicht nur damit zeichnete Er ihn aus, sondern auch durch das Zeugnis darüber, daß er ins Reich geführt wird, und welche Menschen aus ihm verjagt werden. Hieraus macht Christus schon für alle bekannt, daß die Rettung vom Glauben und nicht vom Gesetz kommt. Deshalb wird diese Gabe nicht nur den Juden geboten, sondern auch den Heiden, und den letzteren mehr als den ersten. Denkt nicht, spricht der Heiland, daß dies so nur mit dem Hauptmann geschah; dasselbe wird auch mit dem ganzen Universum geschehen¹.*

DIE HEILUNG DER SCHWIEGERMUTTER DES PETRUS (8, 14-15; Mk. 1, 29-31)

8, 14-15 Petrus war von Geburt aus Bethsaida in Galiläa (Joh. 1, 44), übersiedelte jedoch wahrscheinlich nach Kapernaum mit seinem Bruder Andreas. Unser Herr Christus kam in sein Haus, wahrscheinlich mit dem Ziel, Sich durch Speise zu kräftigen², denn sobald Er dessen Schwiegermutter geheilt hat, diente sie ihnen bei Tische (Vers 15). Der Evangelist Matthäus stellt dieses Ereignis nicht in chronologischer Folge dar, wie dies der Apostel Markus tut (1, 21-23). Nach Markus wurde das Wunder im

Hause des Petrus sofort vollbracht, nachdem Christus aus der Synagoge herausging, wo Er das Volk bekehrte (Mk. 1, 21.23), und den Besessenen heilte (Mk. 1, 23-28). In seiner Beschreibung dieser wundertätigen Heilung der Schwiegermutter des Petrus wollte der Apostel Markus auch die Zeit dieses Ereignisses bezeichnen, während Matthäus lediglich von dem Wunder berichtet, ohne auf die Zeit zu verweisen³. Hinsichtlich der Tatsache, daß Petrus eine Schwiegermutter hatte, d.h. daß er in der Ehe lebte, sagt der Selige Theophylakt: "Lerne daraus, daß auch die Ehe keineswegs der Tugend schadet, denn auch der erste unter den Aposteln hatte eine Schwiegermutter" vgl. 1. Kor. 9, 5⁴. Die Schwiegermutter des Petrus war an einer fiebrigen Entzündung erkrankt; der Herr Christus heilt sie, indem Er ihre Hand berührt. Seine Macht über die Krankheiten ist unermesslich: Er heilt sie nicht nur zeitweise, sondern läßt sie sofort am Tische ihnen dienen. Es ist bekannt, daß man nach der Genesung von einer Fieberkrankheit viel Zeit braucht um gesund zu werden; doch auch in diesem Falle vollbringt die wundertätige Kraft Christi all dies in einem Moment⁵.

DIE HEILUNG VIELER KRANKER

8, 16-17 Der Ruhm des Wundertäters Jesus breitete sich überall aus. Zu Ihm eilt man von allen Seiten; man vergißt Müdigkeit, Bequemlichkeit; selbst abends kommen zu Ihm schwache und kranke Erdenbewohner. Der Evangelist verkündet: *Als aber der Abend anbrach, brachten sie viele Besessene zu Ihm, und Er trieb die Geister aus durch Sein Wort und heilte alle Kranken* (Vers 16). Rührend ist Jesu Mitgefühl: Er heilt unwidersprechlich alle, die zu Ihm gebracht werden. Bei den Besessenen ist der Grund ihrer Krankheit – der Teufel; wenn sie aber mit dem Herrn Jesus Christus in Berührung kommen, fliehen aus ihnen die Dämonen. Er tritt ein, sie aber verschwinden; sie sind der Grund der Krankheit, Er – der Grund der Gesundheit. Der Evangelist unterstreicht: *Er heilte alle Kranken*, alle ohne Unterschied; es gab keine Kranken, die nicht durch die Berührung Seiner Hand oder Seines Wortes geheilt werden konnten. Der Evangelist spricht nicht von jedem Wunder einzeln; mit einem Wort "überquert" Er das unaussprechliche Meer der Wunder⁶. Aber damit diese ungewöhnlichen Wunder keine ungewöhnliche Verwunderung auslösen, erinnert uns der Evangelist an die Prophezeiung des Propheten Jesajas: *Damit erfüllt werde, was da gesprochen ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf Sich genommen, und unsere Krankheiten hat Er getragen* (Vers 17; Jes. 53, 4). Das sagte Jesajas in seiner prophetischen Voraussage der heilbringenden Leiden des

¹ sermo 26, 4

² Hl. Chrysostomos; Sel. Theophylakt, ibid., ad loc.

³ Hl. Chrysostomos, sermo 27, 1

⁴ Theophylakt, ibid.

⁵ vgl. Hl. Chrysostomos, ibid.

⁶ Hl. Chrysostomos, ibid.

Messias. Durch Seinen Tod nahm der Messias die Sünden aller Menschen auf Sich, und damit nahm Er alle Folgen der Sünden auf Sich: die menschlichen Schwachheiten und Krankheiten. Die Sünde ist der mittelbare oder unmittelbare Grund von Krankheiten und Tod. Der Messias hat *unsere Schwachheiten auf Sich genommen*, hat *unsere geistlichen Krankheiten auf Sich genommen*, nimmt auch die körperlichen auf Sich, damit wir ohne Murren die Last des Lebens tragen können. Der Messias hat *unsere Krankheiten getragen*, damit wir nicht in Verzweiflung vergehen unter ihrer schweren Last, in hoffnungsloser Schwäche und feiger Hoffnungslosigkeit.

DIE BEDINGUNGEN FÜR DIE NACHFOLGE CHRISTI

8, 18 Als aber Jesus die Menge des Volkes um Sich sah, das von Seiner Gottmenschlichen Lehre und Gottmenschlichen Wundern angezogen wurde, gabt Er Seinen Jüngern, hinüber **8, 19** ans andere Ufer des Sees zu fahren (Vers 18). Er tut dies einerseits um uns Bescheidenheit zu lehren, andererseits aber, um den jüdischen Neid zu besänftigen und uns zu überzeugen, daß wir nichts um der Ruhmsucht willen tun sollen⁷.

8, 19 Wahrscheinlich von den Wundern Jesu und dem Ruhm, den Er unter dem Volk genoß, erstaunt, trat ein Schriftgelehrter zu Ihm und sprach: **8, 19** Meister, ich will Dir folgen, wohin Du auch immer gehst (Vers 19); ich will Dir folgen, d.h. ich will Dein Schüler werden im genauesten Sinne, um immer mit Dir zu sein, um zu gehen wohin Du auch immer gehst. Doch der Herr Jesus Christus sieht bis auf den Grund der Seele dieses Schriftgelehrten und verfährt mit ihm göttlich weise und gütig. Er weist ihn nicht scharf und grob von Sich ab; sagt ihm nicht: du kannst Mir nicht folgen; sondern verweist ihn auf die schwierige Seite Seines Lebens: *die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; der Menschensohn aber hat keinen Platz, wo er Sein Haupt hinlegen kann* (Vers 20). Rührend sind diese Worte und traurig: der Schöpfer ist von Seinen Geschöpfen abgewiesen; für Ihn gibt es keine Zuflucht in der Seele und im Haus Seiner Geschöpfe, die Menschen sind zu eigenwilligen und stolzen Erbäbern der Schöpfung Gottes geworden, haben sich alles angeeignet, der menschgewordene Gott aber kann nirgends Sein Haupt hinlegen; *die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester*, der Menschensohn aber, der Gottmensch aber kann Sich nirgends zurückziehen, Er findet keine menschliche Seele, unter deren Dach Er Sein Haupt hinlegen könnte. Christus bezeichnet Sich als Menschensohn, und damit, sagt der gottweise Zigarren, weist Er auf die Wirklichkeit Seiner Fleischwerdung hin⁸.

8, 21-22 Ein anderer unter den Jüngern sprach zu Ihm: Herr, erlaube, daß ich zuvor hingehe und meinen

Vater begrabe. Doch Jesus spricht zu **8, 21-22** ihm: folge Mir und laß die Toten ihre Toten begraben (Vers 21-22). Hierdurch wird eine schwierige Frage beantwortet: Soll man irgend etwas der Nachfolge Christi vorziehen? Die Antwort des Heilands: nichts, nichts, nichts, denn die Nachfolge Christi garantiert dem Menschen: Rettung, Vergottung, Verchristung, und damit ewiges Leben in ewiger Seligkeit. Bei den Juden nahmen die Kinder nach geheiligtem Brauch an der Beerdigung der Eltern teil. Doch der Heiland gestattet diese Teilnahme Seinem Jünger nicht, der Sein enger untrennbarer Schüler sein will. *Laß die Toten ihre Toten begraben*. Im ersten Fall bedeutet das Wort *Tote* geistlich Tote, die für die Lehre Christi tot sind, für Seine Worte und Gebote, im zweiten aber bezeichnet es körperlich Verstorbene. Unter *Toten* im ersten Fall versteht Zigarren Tote für den Glauben an Christus⁹

Nun kann jedoch jemand sagen: Warum erlaubte Christus dem Jünger nicht, seinen Vater zu begraben? Weil es auch ohne ihn Menschen gab, die sich dieser Sache angenommen hätten, und der Verstorbene nicht ohne Beerdigung geblieben wäre. Der Jünger jedoch sollte sich nicht von dem Wichtigeren entfernen, dem Notwendigen: der Nachfolge Christi. Die weltliche Sorge konnte den Jünger von Christus entfernen, von der Rettung, der Unsterblichkeit, von dem Einen Notwendigen (Lk. 10, 42). Deshalb erlaubt es der menschenliebende Heiland auch nicht Ihm etwas vorzuziehen: weder Eltern, noch Verwandte, noch Besitz oder irgend etwas anderes Irdisches, Alltägliches, Weltliches.

Der Hl. Chrysostomos meint, von Christus weise gemacht: Der Herr Jesus untersagte Seinem Jünger die Teilnahme an der Beerdigung seines Vaters nicht deshalb, weil Er gegen die Achtung der Eltern war, sondern um zu zeigen, daß für uns nichts notwendiger sein kann, als das Himmlische, die himmlischen Güter. Man muß sich über die göttliche Weisheit der Lehre des Heilands wundern, denn dadurch zog Er den Jünger stark an Sich und befreite ihn von vielen unnötigen Dingen, wie etwa: Schluchzen, Weinen und all dessen, was damit zusammenhängt. Tatsächlich, nach der Beerdigung mußte man das Testament durchsehen, sich mit der Teilung des Erbes beschäftigen und andere ähnliche Sorgen erledigen. Deshalb zieht der Herr Christus den Jünger an Sich und bekräftigt ihn in Seiner Nachfolge. Es ist äußerst schlecht, sich von geistlichen Belehrungen zu entfernen. Daher spricht der Heiland auch an einer Stelle: *Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes* (Lk. 9, 62). Wahrhaftig ist es viel besser, das Reich Gottes zu predigen und andere vom Tod zu erlösen, als einen Toten zu begraben, besonders wenn Menschen da sind, die diese Sache betreiben können. Zweifellos muß man allem, selbst dem Allernotwendigsten, das Geistliche vorziehen und wissen, worin das Leben besteht und worin der Tod¹⁰. Fortsetzung folgt

7 vgl. Hl. Chrysostomos, sermo 27, 2

8 ibid., cap. 8, v. 20; col. 294 A

9 ibid., ad loc.

10 sermo 27, 3-4; col. 348



Erzpriester Georgios Metallinos

Die Heiligen Väter: Theologie des Pfingstfestes

Erster Vortrag am Dienstag, 28. Mai 1996

Eminenz, verehrte Mitbrüder,
liebe Schwestern und Brüder!

1. Das Pfingstereignis

Was ist das Wesen des Pfingstereignisses: Was geschah eigentlich am Pfingsttag? Am Pfingsttag kehrt die verherrlichte, mit dem göttlichen Wesen vereinigte, menschliche Natur Christi nach ihrer Auffahrt in die ungeschaffenen Himmel in die Welt zurück, damit die Gegenwart, die Anwesenheit Christi unter Seinen Gläubigen durch eine andere Art, im Heiligen Geiste fortgesetzt wird. Christus kehrte im Heiligen Geiste zurück, damit Er in der Begegnung und Vereinigung mit den durch Ihn und in Ihm Geretteten wirkt. Diese für unser kirchliches Leben fundamentale Wahrheit wollen wir jedoch etwas näher betrachten.

Während des Abendmahles gab Christus Seinen Jüngern einige (oberflächlich gesehen) seltsame Versprechen: *Ich komme wieder und werde euch zu Mir nehmen, damit ihr dort seid, wo Ich bin* (Joh. 14, 3). An jenem Tage werden die Jünger sehen, daß Christus im Vater ist und sie in Christus und Christus in ihnen. Sie werden also die Erfahrung machen, daß Christus in ihnen anwesend ist. Sie werden Christus schauen. Diese Worte sind sehr wichtig und besonders als theologische Begriffe. Sie werden Christus schauen, denn Christus lebt und sie werden mit Ihm leben. Christus wird Sich jedem offenbaren, der Ihn liebt. Er wird sogar kommen, um zusammen mit dem Vater Wohnung in ihm zu nehmen. All das wird im Heiligen Geiste geschehen. Der Heilige Geist wird die Jünger alles lehren und sie an alles erinnern, was ihnen Christus sagte (Joh. 14, 26)). Aber auch in Seinem hohepriesterlichen Gebet bittet der Herr unter anderem den Vater: *Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei mir sind, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit schauen* (Joh. 17, 24).

Diese Worte Christi wurden am Pfingsttag erfüllt. Da kehrte Christus im Geiste und mit Ihm auch der Vater zurück, damit Sie in den Gläubigen Wohnung nehmen (Joh. 14, 23), so daß diese Jünger die Herrlichkeit und das Reich, also das ungeschaffene Licht der Heiligen Dreieinigkeit, schauen. Also es geht um eine neue Realität, die im Heiligen Geist anfängt und zwar im Leben der Kirche. Am Pfingsttag wird die Kirche nicht gegründet, sondern durch den Heiligen Geist "konstituiert und als "Leib Christi" geoffenbart,

denn die menschliche Natur Christi ist anwesend. Die menschliche Natur Christi ist der Ort der Begegnung aller Gläubigen und der ganze Christus ist mit jedem Glied Seines Leibes vereinigt. Christus befindet sich seitdem unteilbar in jedem Gliede, sofern die vorherigen Voraussetzungen vorhanden sind.

Die vergottete, menschliche Natur Christi wird zum Ort der Vereinigung aller, die in Ihm leben und Er in ihnen. In der menschlichen Natur Christi versammeln sich diese Gläubigen als Leib Christi (vgl. 1. Kor. 12). Christus und diese sind eine unauflösliche, aber unvermischt Einheit. Nach dem Heiligen Johannes Chrysostomos "sind sie, Christus und die Kirche, ein Geschlecht, Gottes und der Menschen". Diese christozentrische Wirklichkeit der kirchlichen Gemeinschaft findet ihre Darstellung und ihren Ausdruck, wie auch ihre Verwirklichung in der liturgischen Handlung der Vermischung der kostbaren Gaben im Heiligen Kelche nach der Kommunion. Der Priester vermischt im Heiligen Kelch alles, was außer dem Lamm auf dem Diskos stand, das heißt die Teile der Gottesmutter, der Engel und Heiligen, die lebenden und entschlafenen Glieder des Leibes Christi, derer gedacht wurde. Der Bischof natürlich an erster Stelle, der, auch wenn er leiblich nicht zugegen ist, das geistige, sichtbare Zentrum der göttlichen Eucharistie bildet. Das unsichtbare Zentrum ist Jesus Christus Selbst, der unsichtbar unter uns Weilende. Die Gemeinschaft der Gläubigen in Christo ist bereits gänzlich im Heiligen Kelch zusammengefügt, wobei sie sich jedoch nicht allein auf die vertikale Gemeinschaft eines jeden Gläubigen individuell mit Gott, in Christo beschränkt, sondern auch die horizontale Vereinigung aller Glieder des Leibes untereinander einschließt.

Pfingsten ist die höchste pneumatische Erfahrung im Leben der Kirche, als die höchste Offenbarung Gottes in der Welt. Die Offenbarung ist die Selbsterscheinung Gottes und geschieht in Christus, seinem Sohne durch den Heiligen Geist. Pfingsten und die Offenbarung sind untrennbar miteinander verbunden. Im Offenbarungs-Ereignis unterscheiden wir drei Faktoren.

Erstens, den Offenbarenden, zweitens das Geoffenbarte und drittens, den Empfänger und Träger der Offenbarung in der Welt. Der Offenbarenden ist Gott, der Vater durch Seinen Sohn im Heiligen Geist. Die ungeschaffene Wesenskraft, bzw. Energie des Dreieinigen Gottes ist das Geoffenbarte, die Gnade. Der Empfänger und Träger der Offenbarung ist der Mensch, der Vergottete oder besser gesagt, der zu Gott werdende Mensch. Propheten im Alten Testament, Apostel im Neuen Testament und Heili-

ge Väter und Mütter im Leben der Kirche, sie alle empfangen die unmittelbare Erkenntnis Gottes. Die Gläubigen erreichen eine mittelbare Erkenntnis durch die Vergotteten. Ohne die Heiligen gibt es für die Gläubigen keine Erkenntnis Gottes. Die Erkenntnis Gottes ohne die Heiligen ist unmöglich. Wir sehen und schauen Gott mit den Augen der Heiligen. Einige Bemerkungen sind hier nötig. In beiden Testamenten ist der Sich Offenbarenden Jesus Christus, als das ewige Wort Gottes. Er wirkt im Alten Testament unfleischlich, vor Seiner Fleischwiederung und im Neuen Testament fleischlich, in Seiner Menschlichkeit, in Seiner menschlichen Natur. Die unmittelbare Erkenntnis Gottes wird durch geschaffene Worte übermittelt, durch unsere Predigt, unsere Worte. Die mittelbare Erkenntnis ist in der Heiligen Schrift, in den liturgischen Texten der Kirche, in den Werken der heiligen Kirchenväter, in den Beschlüssen der Ökumenischen Konzilien überliefert. Die Texte aber haben keinen primären Charakter, sondern diesen besitzt die Tatsächlichkeit des Ereignisses der Offenbarung. Die Offenbarung Gottes ist in keinem Text aus sich selbst formuliert worden. Sie wird den Menschen, wie an Pfingsten, von Gott geschenkt. Die Offenbarung ist also etwas anderes als der Text der Heiligen Schrift. Für das westliche Verständnis klingt es unmöglich, wenn einige von uns Orthodoxen bei ökumenischen Dialogen, ökumenischen Treffen usw. folgendes sagen: "Die Heilige Schrift ist nicht das Wort Gottes. Die Heilige Schrift ist das Wort über Wort Gottes". Das Wort Gottes an sich ist das Ereignis der Offenbarung selbst, das im Herzen des Propheten, des Apostels, des Kirchenvaters und der Kirchenmutter geschieht. Also es gibt einen Unterschied, einen sehr wesentlichen Unterschied, zwischen dem Text der Heiligen Schrift und der Offenbarung selbst. Die Erfahrung der Offenbarung ist größer und wichtiger als die Schrift. Der Heilige Gregor Palamas hat folgendes gesagt: "Der Christus in sich Habende braucht die Heilige Schrift nicht. Er kennt Gott, weil er Gott schaut". Die Schau Gottes, die Theosis, die Theoria, ist die Offenbarung und die Erfahrung der Offenbarung wird niedergeschrieben, und so erhalten wir die Heilige Schrift. Die Bibel berichtet in ihrem historischen Rahmen über die Beziehung Christi zu Seinem Volke, durch Seine Freunde vor und nach Seiner Fleischwiederung und Wiederkehr im Heiligen Geiste zu Pfingsten, wo Er die Erleuchteten und Verherrlichten zu Seinem Leib, der Kirche, machte.

Ein paar Worte werde ich in diesem Zusammenhang sagen und zwar über Inspiration und Schrift in Bezug auf die Offenbarung Gottes. Es gibt eine enge Verbindung zwischen den theologischen Begriffen "Offenbarung", "Inspiration" und "Auslegung der Heiligen Schrift". Es gibt auch, wie gesagt, eine Unterscheidung zwischen "Schrift" und "Offenbarung". Die Inspiration ist das Werk des Heiligen Geistes im Leben der Kirche (vgl. 2. Petr. 1, 20-21). Die Inspiration und die Offenbarung haben eine ge-

meinsame Voraussetzung, nämlich die Teilnahme im Heiligen Geiste an der ungeschaffenen Herrlichkeit Gottes. Diejenigen, die der Schau der unaussprechlichen, unerfaßbaren göttlichen Herrlichkeit Gottes gewürdigt werden, erhalten die Gnadengabe, ihre unsagbare Erfahrung in geschaffene Worte zu fassen. So wird die grundlegende Unterscheidung in der Theologie hervorgehoben zwischen den *unsagbaren Wörtern*, die der Vergottete hört (2. Kor. 12, 4) und den geschaffenen Wörtern, mit denen er, fern von allem Irrtum, seine Erfahrung zum Ausdruck bringt und diejenigen führt, die sich auf dem Wege zur Vergottung befinden.

Der Prophet und Apostel wird während der Dauer der Offenbarungs-Erfahrung, des Empfangs und der Niederschrift des Wortes Gottes von Gott inspiriert, ohne möglicherweise zu verstehen, was er aufnimmt und niederschreibt. Die Einheit in Bezug auf die Teilnahme an der göttlichen Offenbarung hat nicht die Identität im Ausdruck der gemeinsamen Erfahrung zur Folge. So bleibt die Geschichtlichkeit des Wortes der Heiligen gewahrt und so erklären sich ihre menschliche Unvollkommenheit, wie auch die Eigenarten der Verfasser der Bibel, der heiligen Schrift. Nach Vater Georgij Florovskij "zerfällt das Übernatürliche durch das Natürliche nicht". Die Heilige Schrift ist unzugänglich für den weltlichen Menschen, wie auch für die Kriterien aller Wissenschaften und Philosophien, da zwischen Ungeschaffenem und Geschaffenem keinerlei Ähnlichkeit besteht. Es gibt keine Analogie zwischen Gott und der Welt. Das ist sehr wichtig und es wird auch durch die Dogmen der

Obermenzing
Erzpriester Georgios Metallinos und Vladika Mark 1996 im Klosterhof



Orthodoxie ausgesagt, daß es keine Analogia entis und fidei gibt, zwischen der geschaffenen Welt und dem ungeschaffenen Gott. Richtschnur und Regel der Auslegung der ganzen Heiligen Tradition sind für die Orthodoxie die Vergotteten, die Heiligen, und nicht die Wissenschaftler. Vor allem dann, wenn die letzteren das Wesen der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes nicht kennen.

2. Die Früchte des Pfingstereignisses

Der erste Herrentag nach Pfingsten ist allen Heiligen gewidmet, denn die erste Frucht nach Pfingsten sind die Heiligen. Die Kirche besteht in der Welt, *um die Heiligen heranzubilden, zur Ausführung des Dienstes, zum Ausbau des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zur vollkommenen Fülle Christi* (Eph. 4, 12-13). Diese bedeutsamen Worte des Apostels Paulus offenbaren das Ziel des Lebens in der Kirche: die Einheit aller im Glauben. Das bedeutet hier die Gegenwart des Heiligen Geistes im Herzen. Denn nur im Heiligen Geist gelangen wir zur Erkenntnis Christi und werden zu wahren Gliedern des kirchlichen Leibes. Das Hindernis zur Heiligung ist der Sündenfall. Wie mit dem Sündenfall des Menschengeschlechtes die menschliche Natur erkrankte, so verwirklicht die Heiligung unsere Vergottung. *Das Verwesliche zieht Unverweslichkeit an, und das Sterbliche Unsterblichkeit* (1. Kor. 15, 53). Unsere Natur kehrt nicht nur "zur ursprünglichen Schönheit" zurück, zum Zustand vor dem Sündenfall, sondern zur Vergottung. Die Vergottung, die Heiligung der menschlichen Existenz ist das Ziel des Menschen und die Hauptaufgabe der Kirche in dieser Welt. Sonst hätte die Existenz der Kirche als Leib Christi in dieser Welt keinen Sinn. Die Kirche existiert in der Welt, um die ganze Welt zu heiligen und die Menschen zu vergöttlichen.

Die orthodoxe Tradition bezeichnet jene Personen als Heilige, die zur Vergottung gelangt sind und diese in der Geschichte bezeugen (die Vergottung). Nach dem Heiligen Johannes von Damaskus "ehren wir die Heiligen als diejenigen, die sich mit Gott aus freiem Willen vereint, Ihm in sich Wohnung gegeben haben und durch Sein Teilhaben der Gnade nach das wurden, was Er von Natur her ist". Die Heiligen werden Gott; nicht Götter, sondern Gott der Gnade nach. Die Heiligen sind "die beseelten Tempel Gottes, die beseelte Wohnstätte Gottes, durch den Heiligen Geist, der in ihren Körpern ein Tempel ist" (Hl. Johannes von Damaskus). Der Heilige Johannes, der im 8. Jahrhundert die ganze konkrete, kirchliche Tradition zusammenfaßte, betrachtet nur diejenigen als lebendige Glieder der Kirche, die in einer lebendigen Gemeinschaft mit Gott stehen, die je nach ihrer Empfänglichkeit an der ungeschaffenen Gnade Anteil haben. Genau diese sind die Heiligen, die wirklichen Glieder des Leibes Christi, die zu dem

gelangt sind, was das Wort des Apostels Paulus bekennt: *Ich lebe nicht mehr mir, sondern Christus lebt in mir* (Gal. 2, 20). Nach der orthodoxen Tradition "macht die unsagbare Vergottung diejenigen, die an ihr Anteil haben, zu Ungeschaffenen, Anfangslosen und Unbeschreiblichen, obwohl sie ihrer Natur nach aus dem Nichtsein geschaffen wurden", sagt der Heilige Maximos der Bekenner (P.G. 91,114 4). In der Vervollkommnung gelangt der Gläubige zur Gottähnlichkeit, zur Vollendung seiner Natur, zur Verherrlichung. Nach dem Heiligen Dionysius dem Areopagiten "ist die Vergottung das größtmögliche Ähnlichwerden und die Vereinigung mit Gott". Zur Person des Heiligen Apostels Paulus betont der Heilige Gregor Palamas dessen Wandlung in Christo mit seinem Aufstieg bis zum dritten Himmel (2. Kor. 12,2), dessen Vergottung auf folgende Weise: "So lange Paulus das Leben lebte, das auf den Befehl Gottes hin aus dem Nichts geschaffen wurde, war er geschaffen; als er (Paulus) jedoch nicht mehr dieses, sondern jenes Leben lebte, das mit der Reinigung Gottes gewährt wird, wurde er durch die Gnade ungeschaffen". Von einem Menschen zu sprechen und zu sagen, daß er ungeschaffen ist, ist ein Ärgernis, ein Skandal für die heutige Welt. Das ist aber die Sprache der Orthodoxie, die ihrer mystischen Erfahrung entspricht.

Die Vergottung in dieser Welt beschränkt der Heilige Gregor Palamas aber nicht nur auf Paulus oder die Apostel, sondern er betont, "daß auch jeder, der Gott Logos erworben hat, und zwar lebend und wirkend, zum gleichen Punkt gelangt". So verstehen wir, warum in der Bibel die Heiligen "Freunde Gottes" und "Kinder Gottes", nicht aber "Knechte" genannt werden (Joh. 1, 12). In der ständigen Praxis der Kirche werden die Heiligen nicht auf der Basis moralischer und innerweltlicher Kriterien anerkannt, sondern erst nach der Offenbarung ihrer Heiligkeit von Gott Selbst. Die "offizielle" Heiligsprechung in der orthodoxen Kirche bedeutet also nicht irgendeine Ehrenbezeugung oder Belohnung für gewisse Verdienste. Es handelt sich vielmehr um die Bestätigung und offizielle Proklamation der Wirklichkeit ihrer Vergottung.

Es gibt also eine Unterscheidung der Christen in ihrem Verhältnis zu der Offenbarung, gemäß dem Heiligen Paulus (1. Korinther, Römer, Galater usw.). Erstens, es gibt diejenigen, die die ganze Wahrheit (Joh. 16,13: *alle Wahrheit*) besitzen: die Propheten, die Apostel, die Heiligen Väter und Mütter. Sie erkennen Gott von Angesicht zu Angesicht (1. Kor. 13, 12). Zweitens, es gibt diejenigen, die die Gabe des ununterbrochenen Gebetes in sich haben, das heißt, das ständige Gedächtnis Gottes. "Sie erkennen Gott stückweise", nach Paulus. Drittens, es gibt die übrigen Christen, die Gläubigen, die unter dem Gesetz verwahrt sind. Das sind die "Laien". Im 1. Korinther-Brief (14, 6.23.24) steht dafür das griechische Wort *idiwtai* deswegen bedeutet dieses Wort etwas Negatives. Der "Laie" ist derjenige, der noch nicht die

Erleuchtung des Heiligen Geistes und die Vergottung erreicht hat. Er hat den Heiligen Geist noch nicht lebendig in sich; Gott wohnt noch nicht in ihm ein und deswegen heißt er *idiwthV* und "Laie".

Die zweite Frucht von Pfingsten ist die Theologie. Wir lesen in der Apostelgeschichte: *Die Jünger wurden alle vom Heiligen Geist erfüllt und fingen an, zu predigen in anderen Sprachen/Zungen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen* (Apg. 2, 4). Das sind die zwei wichtigsten Voraussetzungen der Theologie "erfüllt vom Heiligen Geist zu sein" und "wie der Geist es ihnen gab, auszusprechen". Nur diejenigen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, können Theologie treiben, also von Gott sprechen. Das ist die Hauptbedeutung des Wortes Theologie. Heute benutzen wir das Wort Theologie in einer anderen Art und Weise, Theologie ist, über Gott zu reden. Und diejenigen, die wenigen, die von Gott authentisch sprechen können, sind die Heiligen Väter und Mütter des Leibes Christi, also die echten Kinder der Kirche. In der Vaterschaft und Mutterschaft in Christo treffen sich die Heiligen allezeit. Die Hirten des Volkes Gottes heißen in der Geschichte der Heilsökonomie Propheten im Alten Testament, Apostel im Neuen Testament und Väter oder Heilige in der Kirchengeschichte. Die Auffassung, daß die Zeit der Kirchenväter im siebten Jahrhundert im Westen und im achten Jahrhundert im Osten zu Ende kam, ist eine wissenschaftliche Erfindung, damit die darauffolgende scholastische Theologie hervorgehoben wird, und zwar als ein wesentlicher Fortschritt im Unterschied zur Theologie der Väter. Väter gibt es immer in der Kirche. Die Kirche, der Leib Christi existiert nicht ohne Heilige und kann nicht ohne sie sein. Die Propheten, die Apostel und die Väter sind die wahren Theologen in der Kirche. Die Wissenschaft hat uns gelehrt, die Väter als Philosophen und große Denker zu betrachten. Das ist auf die anomale Entwicklung des patristischen Denkens im Bereich der Scholastik zurückzuführen. Sowohl in der alten Kirche, wie auch im orthodoxen Osten wurden die Väter nicht

als Denker und Philosophen angesehen. Sie betrachteten sich auch selbst nicht als solche. Die orthodoxe Theologie ist nicht die Frucht eines philosophischen (metaphysischen) Fragens und philosophischer und pietistischer Gedanken über die Bibel. Die Väter sind Propheten Gottes. Sie offenbaren, was sie sehen. Dies ist sehr wichtig. Im Alten Testament steht der Name "Prophet" für die Bezeichnung eines Heiligen. Prophet, der Gott Schauende, Nabu (roe, nabi), einer, der von Gott sprechen kann. Er ist der Mund Gottes gegenüber der Welt. Das also ist der Heilige im Alten und im Neuen Testament. Theologe zu sein, bedeutet somit, daß man hinter dem Fleisch Christi Seine ungeschaffene Herrlichkeit sehen kann. Die Heiligen des Leibes Christi bezeugen das, was sie gesehen haben. Alle werden von der gleichen Kraft des Heiligen Geistes getrieben. Sie sind die lebendigen Strahlen des göttlichen Lichtes. Die wesentlichste Voraussetzung der väterlichen Theologie ist die Teilnahme an der Herrlichkeit von Pfingsten und am Leben Christi durch die Gnade.

Das ist das Wie des Theologisierens. Der Weg zur Theologie aber führt über die asketische Erfahrung, d.h. über die Reinigung und die Erleuchtung des Herzens durch den Heiligen Geist und schließlich die Verherrlichung oder Vereinigung des ganzen Menschen mit Gott. Dies ist die einheitliche Erfahrung der Propheten, Apostel und Heiligen der Kirche: die Schau des ungeschaffenen Wortes Gottes, vor und nach Seiner Fleischwerdung, wie gesagt. Der Höhepunkt der Verherrlichung im Heiligen Geiste findet am Pfingsttag statt. Dann führt der Heilige Geist die Gläubigen in Christo in die ganze Wahrheit ein, und Wahrheit gemäß dem Johannes-Evangelium ist Christus Selber. Er ist die Wahrheit. Es gibt keine abstrakte Wahrheit in der Kirche, keine "philosophische" Wahrheit. Ein westlicher Philosoph, Schleiermacher, hat gesagt: "Pectus theolo-

München
Seminarsitzung im Jahre 1996



gum facet". Das ist richtig, wenn man das Wort "pectus" kirchlich verstehen kann, nämlich als das Herz des Menschen. Die Heiligen Väter brauchen nicht an einer Universität Theologie zu studieren. Die Theologische Fakultät der Väter sind die Kapitel 12-14 des 1. Korinther-Briefes über die Gaben des Heiligen Geistes. Ihre Theologie bedingt die Gegenwart des Heiligen Geistes, als Herzensgebet oder unaufhörliches Gebet in ihnen und diesem folgt immer die asketische Reinigung der Gläubigen. "Die Vollendung und die Reinigung ist die Grundlage der Theologie", gemäß dem Heiligen Johannes Klimakos. Ihre Theologie ist das, was auch die Prophetie im 1. Korinther-Brief, Kap. 14 der Urkirche besagt: Erklärungen über die Offenbarung des Heiligen Geistes, mit dem Heiligen Geist als Führer. Die Erklärung also über die Erfahrung des Heiligen Geistes ist die Theologie der Kirche.

Deswegen nennt der Heilige Athanasios die Heiligen Väter "inspiriert". Sie sind inspiriert vom Heiligen Geist wie die Apostel. Die Theologie der Väter beruht auf der Gotteserfahrung und stützt sich auf die Schau Gottes. Daher unterscheiden sich die Väter grundsätzlich von allen Philosophen aller Jahrhunderte. Die heutigen Theologen im Westen und im Osten sind Religionsphilosophen und keine richtigen Theologen. Sie sind bloß Gelehrte. Nach der Formulierung des Heiligen Gregor des Theologen theologisieren die Väter "den Fischern gemäß und nicht aristotelisch oder platonisch". Das heißt im Einklang mit den Aposteln und nicht mit den Philosophen. So ist ihre Theologie nicht Philosophie, sondern Botschaft, Predigt. Die Theologie der Väter bleibt selbst dann noch Predigt, wenn sie unter dem Druck der Umstände logisch geordnet und mit logischen Argumenten dargelegt werden mußte. Deswegen bleiben die Väter auch außerhalb jedes Systembegriffes der philosophischen und soziologischen Bedeutung des Wortes. Während der Philosoph grundsätzlich nicht an die Antwort gebunden ist, die andere Philosophen gegeben haben, arbeiten die Väter nicht losgelöst von der Tradition der Kirche.

Sehr charakteristisch ist in diesem Zusammenhang der Heilige Gregor Palamas im 14. Jh. Er war tief in der apostolischen und patristischen Tradition verankert. Grundsätzlich bewegt er sich im Rahmen der Lehre der Kappadokier, des Heiligen Athanasios, des Heiligen Dionysios des Areopagiten und des Heiligen Maximos des Bekenners. Seine Gegner aber, östliche wie westliche, verdächtigten ihn der revolutionären Erneuerung. Er stellte nämlich die alte Väterlehre in einer neuen Verbindung dar, als schöpferische Erweiterung der Tradition und nicht als blinde Wiederholung der Tradition. Tatsächlich ist der echte patristische Geist keine formelle Wiederholung, sondern die dynamische Inkarnation der Tradition und ihr erneuter Ausdruck. Das bedeutet aber nicht, daß die Väter die Bildung ablehnen. Ganz im Gegenteil.

Die großen Väter zeichneten sich durch ihre hohe Bildung aus. Die orthodoxe Erkenntnislehre ist aber eine doppelte: geistlich und wissenschaftlich. Die erste ist die Teilnahme an der göttlichen Herrlichkeit. Die zweite, die logische, ist die Erkenntnis des Geschaffenen. Es gibt Heilige, die nur die erste hatten, ohne irgendwie zurückzustehen. Der Heilige Vater, der im gleichen Maße die zweite Erkenntnis hat, kann seine Erfahrung auch niederschreiben und damit die Gläubigen lehren. Durch die Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit vollzieht sich die Einheit aller Kirchenväter im Glauben, weil sie in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes leben. Es gibt eine Einheit der Theologie bei allen Heiligen, Propheten, Aposteln und Vätern. Ich wiederhole, daß die Einheit der Heiligen in der gemeinsamen Erfahrung ihrer Herzen gründet. In dem Einen Jesus Christus, der im Heiligen Geiste in ihnen wohnt. Aus ihrer Einheit im Glauben folgt jedoch nicht etwa auch eine Gleichheit im Ausdruck ihrer Erfahrung. Und nun komme ich zum letzten Teil meines Vortrages:

3. Väter und Seelsorge

Die Väter sind die echten Hirten der Kirche. Das pastorale Werk der Väter ist in erster Linie therapeutisch. Das Ziel ist die vollkommene Einordnung der Gläubigen in den Leib Christi, in die Kirche. Daher ist das Werk der Väter – nicht nur der großen Heiligen und Kirchenlehrer, sondern eines jeden geistlichen Vaters – praktisch und ärztlich. Es ähnelt sehr dem Werk eines Arztes. Betrachten wir die Orthodoxie aus dem Lichte der pastoralen Lehre und der pastoralen Tätigkeit der Väter, so stellen wir fest, daß sie eine geistliche Anstalt der ständigen Therapie ist. Die Väter sind also als Ärzte in Christo tätig und werden mit ihrer heiligenden Tätigkeit zu Mitarbeitern des Heiligen Geistes im Kampf um unserer Rettung willen. Die Erleuchtung des Menschen wird daher nicht als akademisch-theologische Bildung, sondern als geistlicher Fortschritt verstanden.

Die Kirche ist unvorstellbar ohne Väter, wie sie auch ohne Christus und ohne Apostel undenkbar ist.

Mit dem bisher Gesagten wird auch die eigentliche Bedeutung der Heiligen Väter, der früheren und heutigen, für uns und unsere Probleme klar. Wir können nicht ohne Väter leben, weil wir sonst in Gefahr geraten, unsere wahre Identität zu verlieren. Der bekannte Satz des vierten ökumenischen Konzils: "Den Heiligen Vätern folgend" bestimmt auch das Leben der heutigen orthodoxen Gläubigen. "Folgen" bedeutet aber nicht etwa nur die Erwähnung der Väter und Anführung ihrer Meinungen, sondern die Erlangung ihrer Gesinnung. Die orthodoxe Theologie heute darf keine formelle Theologie der Wiederholung sein. Sie muß die Fortsetzung, das Weiterleben des väterlichen Geistes in unserer Existenz im Heiligen Geist sein. ■

Ewiges Gedenken

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos

Am 2. März d.J. verstarb in Athen nach langer und schwerer Krankheit Prof. Johannes Panagopoulos.

Johannes Panagopoulos wurde 1938 in Megalopolis, Arkadien in Griechenland geboren. Von 1957 bis 1961 studierte er orthodoxe Theologie an der Theologischen Hochschule von Chalki, Konstantinopel. 1961-62 führte er seine Studien an der Ökumenische Hochschule in Bossey bei Genf weiter. 1962-1967 dann betrieb er ein Fachstudium im Bereich der Exegese des Neuen Testaments und der Geschichte der Alten Kirche an der Universität Bonn. 1967-1968 wirkte er als Wissenschaftlicher Assistent an der Ruhr-Universität Bochum. 1969-1970 als Wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät Universität Athen. Von 1971 bis 1973 war er Dozent für Exegese des Neuen Testaments Am Höheren Priesterseminat in Athen. 1973 Forschungsstipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in Tübingen. 1979 wurde er zum Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an die Theologische Fakultät der Universität Athen berufen. 1989 wurde er Ordinarius für diese Fächer an derselben Fakultät, 1995 zu ihrem Dekan.

Zwischendurch hatte Prof. Panagopoulos immer wieder Gastprofessuren in Deutschland inne – München, Marburg, Tübingen.

1982 hörte Erzbischof Mark einen Vortrag von Prof. Panagopoulos in München und war so begei-

stert, daß er ihn sofort zu einem Seminar in unser Kloster einlud. Von jenem Moment an war Prof. Panagopoulos engstens mit unserer Diözese verbunden. Er nahm an verschiedensten Seminaren teil oder leitete sie selbst – sei es im großen Kreis der allgemeinen Weihnachts- oder Pfingstseminare, sei es im engen Kreis, wenn ihn der Bischof zu einem Seminar ausschließlich mit den Geistlichen der Diözese bat. Sein frühes Ableben bedeutet für unsere Diözese einen schweren Schlag. Dennoch wird das Seminar, das er praktisch von neuem ins Leben rief, weiterleben. Bereits im vergangenen Jahr erklärte sich sein Kollege, Erzpriester Prof. Georgios Metallinos bereit, sich weiterhin um die akademische Ausrichtung und Form des Seminars zu kümmern.

Wichtige Veröffentlichungen:

1. Gott und die Kirche. Das theologische Zeugnis der Apostelgeschichte, Athen 1969.
2. Der Prophet aus Nazareth, Athen 1973.
3. Die Kirche der Propheten, Athen 1983.
4. Theologischer Kommentar zur Apostelgeschichte, Bd. 1, Athen 1983, ² 1992.
5. Die Auslegung der Heiligen Schrift in der Kirche der Väter, Bd. 1, Athen 1991.
6. Einleitung in das Neue Testament, Athen 1993.
7. Über 70 Aufsätze zu exegetischen, theologischen, liturgischen Fragen in mehreren Sprachen.

München

Das letzte Seminar "Begegnung mit der Orthodoxie", welches Prof. Dr. Johannes Panagopoulos 1995 geleitet hat. Den Namen "Begegnung mit der Orthodoxie" hat Prof. Panagopoulos geprägt. Einer seiner Vorträge trug diesen Titel.



Aus dem Leben der Diözese

Am 17./ 30. März reiste Erzbischof Mark mit Priester Nikolai Artemoff nach der Göttlichen Liturgie und dem Mittagsmahl in der Kathedralkirche in München nach Frankfurt, wo für den folgenden Tag, den deutschen Ostermontag, die Pastoraltagung der Geistlichen der Deutschen Diözese anberaumt war. Am Sonntag abend traf sich der Erzbischof in Wiesbaden mit den dortigen Geistlichen, Vater Slawomir Iwaniuk und Diakon Viktor Zozoulia und deren Ehefrauen sowie dem Ehepaar Deynicyn zu einem Arbeitabendessen. Am Morgen des 18./31. März versammelten sich alle Priester der Diözese in der Hl. Nikolaus-Kirche zu einem Fürbitte-Gottesdienst zum Gelingen eines guten Werkes. Danach machten sie sich an die Arbeit der Pastoralkonferenz. Zunächst berichtete der Diözesanbischof vom Leben der Diözese und der Kirche allgemein im Laufe der letzten Monate. Dabei ging er insbesondere auf die lebhafte Diskussion ein, die sowohl in Rußland als auch im Ausland durch

seinen Besuch bei Patriarch Aleksij im Dezember vergangenen Jahres ausgelöst worden war. Die Versammlung sprach sich über viele hiermit zusammenhängende Fragen sehr ausführlich aus. Weiterhin sprach der Bischof über einige Veränderungen in der Zusammensetzung des Klerus und in der Betreuung der Gemeinden sowie über die immensen Schwierigkeiten des Bistums in der Frage der Besoldung unserer Priester. Danach besprach man Fragen der geistlichen Führung, des liturgischen Lebens und der Verwaltung der Gemeinden. Für alle Priester war es wichtig, die Möglichkeit zum Gedankenaustausch zu nutzen, die wegen der großen Streuung der Aufgaben jedes einzelnen Priester nur selten gegeben ist. Die Geistlichen nahmen gerne den Anstoß zur regelmäßigen Durchführung derartiger Versammlungen in jährlichem Rhythmus auf.

Nach der Tagung besuchte Erzbischof Mark mit dem Frankfurter Kirchenältesten Michael Goracheck

am Abend in Bad Nauheim den Vorsteher der Frankfurter Gemeinde, Erzpriester Dmitry Ignatiew, der gerade eine Herzoperation überstanden hatte und noch in der Intensivstation lag. Er überbrachte ihm die Grüße aller Priester und wünschte ihm selbst baldige Genesung, nachdem er einen den Umständen entsprechend kurzen Gedankenaustausch mit ihm hatte.

Am Dienstag, den 19. März/1. April leitete der Bischof in Wiesbaden eine Sitzung des Diözesanrates, an der Abt Agapit (in Vertretung von Erzpriester D. Ignatiew), Priester Nikolai Artemoff, Michael Goracheck, V.V. von Lewin, und Larissa Schütz teilnahmen. Auf der Tagesordnung standen Fragen der pastoralen Betreuung unserer Gemeinden, der finanziellen Versorgung unserer



Frankfurt

Pastoralkonferenz: nächste Seite von links: Priester Nikolai Artemoff, Erzpriester Božidar Patronogic, Mönchspriester Alikzij (Biron), Priester Slawomir, Priester Johannes Kaßberger, Priester Evgenij Saporow, Priester Ilya Limberger, Erzpriester Miodrag Glisic, Priester Seraphim Korff, Abt Agapit (Goracheck), Priester Stefan Urbanowicz, Priester Vadim Sakrewskij, Priester Iosif Wowniuk, Erzpriester Ewstafij Strach und Priester Andrej Trufanoff.

Bilder dieser Seite: Sitzungen in der Kirche und in der Trapeza.



Geistlichen, der Durchführung von Renovierungsarbeiten an den historischen Kirchen, der Presse- und Verlagsarbeit u.a.m.

Am frühen Morgen des 4. April reiste Erzbischof Mark nach London, wo er noch am selben Vormittag die Liturgie der Vorgeweihten Gaben zelebrierte. Am Sonnabend, den 23. März/5. April zelebrierte der Erzbischof die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos im Männerkloster in Brookwood und unterhielt sich anschließend mit den Mönchen und Gläubigen, die hier gebetet hatten. In Brookwood hatten ihm Archimandrit Alexis, Priester Vadim Zakrevsky und Priester Peter Baulk sowie Diakon Paul Elliott konzelebriert. Am Sonnabend abend

war Erzbischof Mark bei der Vigil in der Gottesmutter-Entschlafen Gemeinde in London zugegen und am Sonntag vormittag zelebrierte er dort die Göttliche Liturgie des Hl. Basilios d. Gr. Nach der Liturgie hatte die Schwesternschaft ein fastengerechtes Mittagsmahl bereitet, und der Diözesanbischof sprach mit den Gläubigen über allgemeine Probleme aus dem Leben unserer Kirche und beantwortete deren geistliche Fragen.

Sonntag abend fuhr Erzbischof Mark zur Vigil in das Kloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London. Nach der Vigil luden die Äbtissin und die Schwestern die Geistlichkeit zu einem bescheidenen Abendessen ein. Am folgenden Morgen, Montag

den 25. März/7. April zelebrierte der Bischof in eben diesem Kloster aus Anlaß des Patronatsfestes die Stunden mit dem Abendgottesdienst und die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos. Ihm konzelebrierten Archimandrit Alexis und die Priester Vadim Zakrevsky, Peter Baulk und Thomas Hardy. Vor Beginn der Liturgie weihte Erzbischof Mark Gabriel Lawani zum Lektor. Gabriel Lawani ist mit seiner gesamten Familie seit langem Gemeindemitglied der englisch-sprachigen Gemeinde, die sich um das Kloster in Brookwood gesammelt hat. Er wohnt unweit des Klosters und betreibt als Familienbetrieb eine kleine Druckerei, in der auch die Zeitschrift des Klosters "Shepherd" erscheint.

Nach der Liturgie waren die Geistlichen und Gläubigen zu einem Mittagessen eingeladen. Während des Essens sprach Erzbischof Mark mit der versammelten Schwesternschaft und den Gläubigen über neue Entwicklungen im Leben unserer Kirche. Dabei berührte er insbesondere unser Verhältnis zum Moskauer Patriarchat, worüber es nach dem Besuch von Erzbischof Mark bei Patriarch Alexej im Dezember vergangenen Jahres nicht an wildesten Gerüchten fehlte. Gerade in dieser Hinsicht hielt es der Bischof für notwendig, seine eigene Stellungnahme abzugeben und sein Haltung klarzulegen. Er betonte dabei die Verantwortung, die wir als Teil der Russischen Kirche für die gesamte Russische Orthodoxe Kirche tragen. Diese Verantwortung verlangt von uns, daß wir immer wieder von neuem – und sei es auch auf unkonventionelle Weise – nach Wegen suchen, die entstandenen Spaltungen und Trennungen zu überwinden, ohne dabei jedoch die uns geschenkte Freiheit zu verleugnen oder zu mißachten. Gerade diese Freiheit gestattet es uns, im offenen und kritischen Dialog miteinander die gewachsenen Schwierigkeiten auszudiskutieren. Dies haben die Gespräche gezeigt, die wir seit einigen Jahren in Deutschland mit dem hierigen Bischof und einigen Priestern des Patriarchats führten. Bei diesen Gesprächen konnten viele Mißverständnisse ausgeräumt und gegenseitiges Verständnis erzielt werden, wenn auch viele Probleme bestehen bleiben oder erst im Laufe der Gespräche zutaggetreten sind. Aber auch hiervorr darf man keine Angst haben, wenn man ehrlich miteinander umzugehen lernt. Erzbischof Mark betonte, daß er bei aller Offenheit und Verantwortungsgefühl für die Problematik der Einheit der Russischen Kirche natürlich keinesfalls daran denkt, irgendwelche eigenen Wege zu beschreiten, sondern daß er fest auf dem Boden der Konziliarität in der Kirche steht, in der er aufgewachsen und von den älteren Brüdern im Bischofsamt erzogen ist. Nur ein konziliarer Weg kann in der

Kirche zur Überwindung von Problemen führen, auch wenn er uns manchmal langwierig und dornig erscheint, unterstrich der Bischof zum Abschluß seiner Ausführungen, die von allen Anwesenden dankbar aufgenommen wurden, da sie in vielem ersehnte Klarheit brachten.

Am Abend des Festtags der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebäuerin nahm der Erzbischof an einer Besprechung mit dem Architekten und Mitgliedern der Baukommission teil, bei der die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß man noch in diesem Jahr mit dem Bau der Kathedralkirche in London beginnen kann. Danach führte er den Vorsitz bei der Sitzung des Gemeinderates. Nach persönlichen Gesprächen mit Vater Vadim und seiner Frau bis spät in die Nacht reiste Erzbischof Mark am Mittag des folgenden Tages nach München zurück.

□ Zu Beginn der Großen (Kar-) Woche der Leiden unseres Herrn und Retters Jesus Christus reiste Erzbischof Mark am Morgen des Großen Montags nach Stuttgart und feierte dort die Stunden mit den Lesungen des gesamten Evangeliums nach Matthäus und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben. Nach der Liturgie reiste er weiter nach Frankfurt, um dort am Abend zusammen

mit Erzpriester Bozidar Patrnogic, Erzpriester Evstafij Strach und Priester Slawomir Iwaniuk das Sakrament der Ölweihe zu vollziehen. Aus diesem Anlaß hatten sich in Frankfurt nicht nur Gläubige der dortigen Gemeinde versammelt, sondern ebenso waren Mitglieder der Gemeinden aus Köln, Wiesbaden, Darmstadt, Berlin und sogar Hamburg anwesend.

Am Großen Dienstag feierte Erzbischof Mark die Stunden mit den Lesungen des gesamten Evangeliums nach Lukas und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in Wiesbaden. Am Nachmittag reiste er nach Stuttgart, um dort am Dienstagabend das Sakrament der Ölweihe zu vollziehen. Hier konzelebrierten ihm Erzpriester Miodrag Glisic, der mit einer Gruppe von Gläubigen aus Baden-Baden kam, Priester Nikolaj Artemoff und die beiden Stuttgarter Priester Ilya Limberger und Johannes Kaßberger.

Am Vormittag der Großen Mittwochs zelebrierte der Erzbischof die Stunden mit den Lesungen des Evangeliums nach Johannes und die für dieses Jahr letzte Liturgie der Vorgeweihten Gaben in der Münchener Kathedralkirche. Hier vollzog er am selben Abend das Sakrament der Ölweihe zusammen mit Abt Agapit, Priester Nikolaj Artemoff

Bad Ems
Prozession bei strahlendem Sonnenschein





und Priester Stefan Urbanowicz sowie den fünf Diakonen.

Die übrigen Gottesdienst der Großen Woche und zu Ostern feierte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in München.

Bad Ems

Während der Göttlichen Liturgie und dem anschließendem Moleben und Prozession.

österlichen Abendgottesdienst unterbrochen wurde, dauerte bis in die späten Nachtstunden an.

□ Am Donnerstag, den 1. Mai/ 18. April, zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Erzpriester Božidar Patrnogic, Priester Slawomir Iwaniuk und Priester Ioann Grintschuk die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hl. Alexandra in Bad Ems. Nach dem Gottesdienst und dem feierlichen Umzug um die Kirche saß der Bischof noch einige Zeit mit den Geistlichen und Gläubigen zusammen, um den Gedankenaustausch mit ihnen zu pflegen. Danach fand noch einmal eine kurze Besprechung im kleinen Kreis über die am Vortag in Wiesbaden besprochenen Probleme statt.

□ Am 18./5. Mai fand das traditionelle Pontifikalamt auf dem Rotenberg/Stuttgart statt. In der Grabkapelle (siehe Umschlag Rückseite) ruhen die Gebeine der Großfürstin Katharina Pawlowna, der Königin von Württemberg. Wie jedes Jahr war der Gottesdienst nicht nur von Orthodoxen aus ganz Deutschland, sondern auch von einheimischen Stuttgartern gut besucht.



□ Am Mittwoch der Lichten Woche, den 30./17. April, traf sich der Diözesanbischof in Wiesbaden mit einer Gruppe von Geistlichen und aktiven Laien aus unserer Diözese, um eine Grundsatzdiskussion zu allgemeinen Problemen des Lebens unserer Kirche zu führen. Dieses Gespräch, das lediglich von dem





München bzw. Obermenzing

Oben: Vladuka mit fünf Diakonen: v. lks. Protodiakon Georgij Kobrò, Mönchsdiakon Avraamij (Neyman), Diakon Andrej Sikojew, Mönchsdiakon Evgjenij (Logwinow) und Diakon Viktor Tschernikow.
Rechts: Vater Avraamij am Tag seiner Priesterweihe.
Unten: Priesterweihe von Vater Avraamij durch Handauflegung



□ Am Freitag, den 2. Mai/19. April, vollzog Erzbischof Mark während der Göttlichen Liturgie unter Konzelebration mit Abt Agapit und Mönchsdiakon Evgimij im Kloster des Hl. Hieob von Počaev in München die Priesterweihe an dem Mönchsdiakon Avraamij (Neyman). Mönchspriester Avraamij wird die geistliche Betreuung der Gemeinde des Hl. Erzengels Michael in München-Ludwigsfeld übernehmen. Damit wird die extreme Reisetätigkeit von Priester Stefan Urbanowicz etwas gelindert, so daß sich dieser mehr um die Gemeinden in Regensburg und Ingolstadt sowie Amberg und Bamberg kümmern kann. Ludwigsfeld ist für Mönchspriester Avraamij verhältnismäßig leicht zu erreichen. Auf diese Weise können auch hier wieder regelmäßig die Gottesdienste durchgeführt werden.



Wichtige Mahnung

Viele neue Mitglieder unserer Gemeinden, die nicht genügend mit den Verhaltensregeln in der Kirche vertraut sind, fragen, wann man durch die Kirche gehen, Kerzen aufstellen und ähnliches tun darf. Hier gibt es einige einfache Regeln, an die man sich leicht erinnern kann. Dabei sollte man sich gerade an diesen über Jahrhunderte entstandenen Regeln orientieren und nicht an seinem eigenen Gutdünken, obwohl es scheinen mag, daß unser eigenmächtiges Verhalten von edlen Gefühlen getragen wird. Bringen wir nun einige bei den Gottesdiensten zu beherzigende äußerliche Regeln in Erinnerung:

1. Es gehört sich, zu Anfang des Gottesdienstes in die Kirche zu kommen.

2. Der in die Kirche Eintretende bekreuzigt sich dreimal und begibt sich nach vorne, um die nach ihm Eintretenden nicht zu behindern.

3. Alle Geldgeschäfte (Mitgliederbeiträge etc), Kauf von Büchern, Ikonen u.ä. sollten entweder vor oder nach dem Gottesdienst getätigert werden, um nicht die Ordnung und den Anstand im Gotteshaus zu verletzen, was uns der Herr streng untersagte, als er die Händler aus dem Tempel vertrieb.

4. Gemäß einer alten kirchlichen Gepflogenheit stehen die Männer im rechten Teil der Kirche und die Frauen im linken.

5. Im Gotteshaus sind keine Gespräche zulassen, weder während des Gottesdienstes noch nach seiner Beendigung.

6. In der Kirche ist es überflüssig, sich die Hand zur Begrüßung zu geben und völlig unzulässig ist der Handkuß für Frauen – ein orthodoxer Christ in der Kirche küßt nur die segnende Rechte des Priesters oder Bischofs.

7. Die Gläubigen sollen in einer ihrem Geschlecht angemessenen Kleidung in die Kirche kommen. Für Frauen ist es nicht gestattet, in Hosen dem Gottesdienst beizuhören, in kurzen Kleidern oder in einem Aufputz mit unbedeckten Schultern und Armen. Die üblichen Ausflüchte über die zu große Hitze im Sommer bezeugen dabei nur die mangelnde Bereitwilligkeit, auch nur die geringste Unbequemlichkeit zu ertragen. Unbescheidene Kleidung verletzt die Wohlgestalt der kirchlichen Atmosphäre.

8. Während der folgenden wichtigsten Augenblicke des Gottesdienstes sollte man nicht in der Kirche herumgehen, Kerzen kaufen und aufstellen oder die Ikonen verehren:

Bei der Liturgie:

- 1) Beim kleinen (mit dem Evangelium) und beim großen (mit dem Kelch) Einzug
- 2) Während der Epistel- und Evangeliumslesung

3) Bei der Lesung des "Gebetes zur Errettung Rußlands"

4) Während des Singens des Cherubimhymnus (oder der Worte: *Die wir die Cherubim geheimnisvoll darstellen* bis zum abschließenden dreimaligen Alleluja).

5) Während des eucharistischen Kanons (bis zum Ausruf: *die Türen, die Türen, lasset uns in Weisheit achtgeben*, beim Singen des Glaubensbekenntnisses: *Ich glaube an den einen Gott*, weiter während des gesamten Kanons, wenn *die Huld des Friedens* gesungen wird, bis zum Ende des Lobgesangs zur Gottesmutter *Würdig ist es*, (und falls es sich um ein Fest handelt, das "Zadostojnik"). Das ist der allererhabenste Augenblick der Liturgie, und während dieser ganzen Zeit gibt es überhaupt kein Herumgehen in der Kirche oder Auslöschen von Kerzen.

6) Beim Singen des *Vater unser...*

Bei der Nachtwache:

1) Beim Einzug des Priesters oder Diakons zum Abendamt mit dem Weihrauchgefäß

2) Bei der Lesung der Hexapsalmen, während welcher es verboten ist, Kerzen aufzustellen

3) Beim Herauskommen des Priesters mit dem Hl. Evangelium bei der Evangeliumslesung.

4) Bei dem Hymnus "*Die du ehrwürdiger bist als die Cherubim*" und der Großen Lobpreisung (*Ehre sei Gott in der Höhe*).

Es ist nicht gestattet während des Gottesdienstes vor dem in der Mitte der Kirche vortragenden Leser, vor dem Priester oder vor dem auf einem Analogion liegenden Kreuz oder der Festikone von einer Seite der Kirche zur anderen überzuwechseln.

Unzulässig ist es, in der Kirche die Hände in die Taschen zu stecken oder mit übergeschlagenen Beinen auf einer Bank zu sitzen.

Die Eltern sollten aufpassen, daß ihre Kinder andere Betende nicht stören. Es ist gut, ein Kind von frühester Jugend an zu ehrfürchtigem Verhalten im Gotteshaus zu erziehen. Den Kleinen muß verboten werden, in der Kirche herumzulaufen und laut zu reden. Wenn ein Kind zu weinen beginnt, dann sollten die Eltern mit ihm aus der Kirche hinausgehen und erst wieder hereinkommen, nachdem sie es beruhigt haben. Man sollte kleinen Kindern, die noch nicht richtig essen können, keine ganze Prosphora geben, denn sie werfen Krümel auf den Boden, und die Leute treten dann ungewollt auf das geweihte Brot. Solchen Kindern sollte die Prosphora stückchenweise gegeben und aufgepaßt werden, daß sie nicht krümeln.

An andere Regeln und Gepflogenheiten werden wir von Zeit zu Zeit erinnern.

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am zweiten Sonntag nach Ostern

Thomas-Sonntag

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Unser Herr Jesus Christus erscheint nach Seiner Auferstehung von den Toten Seinen Jüngern, Er geht *durch geschlossene Türen* in jenes Obergeschoss, wo sie versammelt waren *aus Furcht vor den Juden* und begrüßt sie: Friede sei mit euch! Im Lauf dieser Unterhaltung mit den Jüngern erteilt Er dreimal den Frieden, wobei Er unterstreicht, daß Er nicht nur Seinen Frieden schenkt: nein Er schenkt ihnen den Frieden des Himmels Vaters und des Heiligen Geistes, ebenso wie Seinen gottmenschlichen Frieden. Er spricht: *Friede sei mit euch: wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch* (Joh. 20, 21). Darin kommt der gottmenschliche Charakter Seiner Handlungen und Seiner Worte zum Ausdruck. Alles geht vom Vater aus, wird vom Sohn gegeben im Hl. Geist. Wahrer Frieden, welchen Er uns erteilt, ist nur der, der vom Himmels Vater ausgeht. Aber wenden wir uns den folgenden Wörtern zu. Der Hl. Evangelist Johannes verkündet: *Er hauchte sie an und sprach: nehmt den Hl. Geist an.* Und sogleich fügt Er hinzu, warum ihnen eigentlich der Heilige Geist vonnöten ist: *Denen ihr die Sünden erlaßt, sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, sind sie behalten* (22-23).

Denen ihr sie behaltet, ist von den Sünden gesagt, denen ihr sie erlaßt – von denen, die zur Reue gefunden haben. Priester, den Erben der hl. Apostel, ist nicht das Recht verliehen, sie zu erlassen, wenn die Sünder nicht ihre Sünden auszuglätteln versuchen. Im anderen Fall, wenn die Priester jede beliebige Sünde erlassen könnten, in welchem Zustand der Mensch sich auch befinden möge, der zu ihnen kommt, hinge alles von ihrem Willen oder von dem menschlichen Willen des Priesters ab, ob er die Sünden erlaßt oder nicht. Dies würde zu Willkür, Grausamkeit, ja zu Ummenschlichkeit führen, denn die Priester müßten in der Sündenvergebung nach eigenem Gutdünken verfahren. So hat es der Herr nicht befohlen, denn dadurch würde die Wahrheit mit Füßen getreten. Der Hl. Apostel Paulus spricht: *Denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit* (2 Kor 13, 8).

Vor allem – und darüber sollten wir an diesem lichten Tag, dem ersten Sonntag nach der Auferstehung Christi nachdenken – muß der Sünder mit dem Frieden schließen, dem er Böses angetan hat, Gestohlenes zurückgeben, seine Schuld bezahlen... Sonst würde sich der Priester, wenn er die Sünden erlaßt, zum Mittäter der Vergehen machen. Erst danach, nach der Reue, kann der Priester zusammen mit dem Sünder beten, damit er vom Himmel, und nicht vom Priester Erlassung erhalten

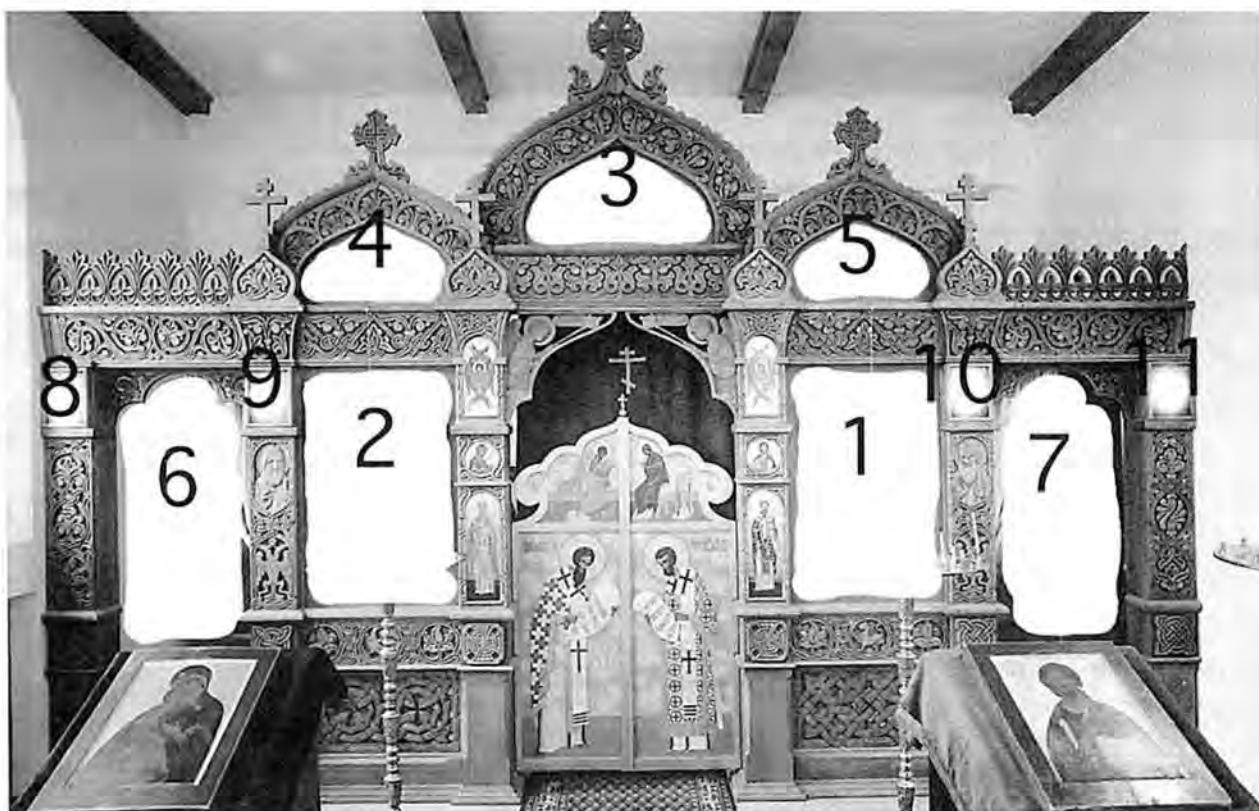
kann. Nach den Worten einer der heiligen Väter unserer Kirche sind "Priester Diener, und nicht Mittäter, Fürsprecher, nicht Richter, Mittler, nicht Könige" (Isidor Pel.). Die Priester selbst müssen zunächst *Opfer für ihre eigenen Sünden bringen* (Hebr 7, 27), sie können nicht aus eigener Machtbefugnis Sünden erlassen. Diese Macht erhielten sie um des Geistes Gottes willen: *Nehmt den Hl. Geist an: denen ihr die Sünden erlaßt, sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.*

Durch unsere persönlichen Sünden entfernen wir von uns dem Geist der Wahrheit. Von Christusnachfolgern wird verlangt, daß sie ständig in der verschlossenen Kammer der Gebets verweilen, in der Kammer des Herzens, um den Hl. Geist nicht von sich zu vertreiben. Nur der Geist Gottes verleiht ihnen wahres Wissen und Kenntnis der Wahrheit. Durch den Hl. Geist werden sie befähigt, zu erkennen, wer der Vergebung würdig ist und wer nicht. Derartige Geheimnisse und ihr Begreifen übersteigen den menschlichen Verstand. Deshalb sendet uns der Herr den Hl. Geist, damit uns der Tröster zum Lehrer für die unserem Verstand nicht zugänglichen Dingen werde, und nur für jene, die des Empfangs jenes Trästers würdig sind.

Wir alle wollen an der Herrlichkeit der Auferstehung teilhaben, an den Früchten der Askese Christi, dargebracht durch Seine Predigt, Seine Leiden auf dieser Erde, und Seine ruhmreiche Auferstehung. Darum sollten auch wir uns nicht auf der breiten Straße der sündigen Neigungen versammeln, sondern *bei verschlossenen Türen* im Obergeschoss aus Angst vor den Juden (Joh. 20, 19). Die Türen unserer Gefühle müssen verschlossen sein, damit die bösen Geister nicht eindringen können. In solchem Zustand können wir das Wort Gottes, den Logos, der *Fleisch wurde* um unserer Erlösung willen, der auf unerklärliche Weise bei verschlossenen Türen, ohne Wirkung auf die Gefühle kommt, aufnehmen. Das Wort Gottes Selbst, das bei verschlossenen Türen kommt, verleiht uns Macht über die bösen Geister, läßt uns Seine Wunden berühren als Symbole Seiner Geheimnisse.

Bei einer solchen geheimnisvollen Bewegung, bei der wir die Türen unserer Gefühle verschlossen halten, die Türen unserer Herzen, wird unser freier Wille gebraucht, damit wir den Frieden Gottes aufnehmen können. Der *bei verschlossenen Türen* Eintretende führt den reumütigen Christen in den Zustand des Friedens mit Gott und Seiner Schöpfung. Durch diese freie Tat nimmt der Mensch teil an der Auferstehung Christi. In Freiheit und Wahrheit wird er zum Teilhaber der Gnade nach an den Eigenschaften der Gottheit Selbst.

Amen.



**Mitteilungen des Gemeinderates
der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekänner Rußlands
und des Hl. Nikolaus in München**

Kapelle

Nachdem der Ausbau der Kapelle des Hl. Nikolaus abgeschlossen ist, möchten wir nun den Ikonostas vollständig mit Ikonen ausrüsten. Die Darstellung des Ikonostas zeigt mit Nummern die Stellen, wo noch Ikonen fehlen. Folgende Aufzählung gibt den jeweiligen Preis der fehlenden Ikonen an. Wir hoffen sehr auf freudige Spender, die sich die eine oder andere Ikone aussuchen, oder auch nur teilweise dafür spenden möchten.

1. Christus-Ikone – DM 2.400
2. Gottesmutter-Ikone – DM 2.500
3. Deesis (Anbetung) – DM 1.800
4. Hl. Märtyrer-Zar Nikolaus – DM 1.400
5. Hl. Nikolaus von Myra – DM 1.400
6. Tür mit Ikone des reuigen Schächers – DM 2.800
7. Tür mit Ikone des Propheten Daniel – DM 2.800
8. - 11. jeweils ein Mönchsheiliger oder die vier Evangelisten – je DM 800

Die Ikonen für die Diakonstüren sind bereits in Auftrag gegeben, aber es sind noch keine Spenden dafür eingegangen. Wir hoffen auf baldigen Eingang von Spenden, damit wir zügig weiterarbeiten können.

Lincolnstraße 58, 81549 München,
Tel. **6900716**; Fax **6991812**

Bankverbindungen: Postscheckkonto:
BLZ 700 100 80, Kto. No. **72851 805**,

Bayerische Hypo- und Wechselbank
BLZ 711 200 01, Kto. No. **580 370 3169**

Kirchbaukonto:
Dresdner Bank: **BLZ 700 800 00**,
Kto. No. **302 444 100** "Russische Orth.
Diözese – Kirchbau"

Psalmisten-Seminar

Im Herbst dieses Jahres werden wir in unserem Kirchenzentrum in Köln einen einwöchigen Kursus für kirchliche Lektoren und Sänger durchführen.

Auf der Tagesordnung steht Unterricht und Praxis auf folgenden Gebieten:

Kirchenslawische Sprache – Theorie und Praxis des Gebrauchs im Gottesdienst

Typikon – Struktur der sonntäglichen und feiertäglichen Gottesdienste

Chorgesang – die acht Kirchentöne

Grundlagen der Geschichte des kirchlichen Chorgesangs und des Typikons

Die genauen Termine können nach den Wünschen der Interessenten abgestimmt werden. Wahrscheinlich wäre ein Termin Mitte Oktober am günstigsten. Sie werden nach Eingang der Meldungen bekanntgegeben. Wir bitten daher alle die an einem solchen Kurs interessiert sind, sich umgehend bei der Diözesanverwaltung zu melden:

Matuschka Artemoff:

Tel. (089) 69 00 716 oder 690 42 95;
Fax 699 18 12.

Für Unterbringung und Verpflegung wird ein Unkostenbeitrag von ca. DM 100,- pro Teilnehmer nötig sein. Nach Absprache kann dieser Beitrag von der Gemeinde des Teilnehmers übernommen werden.



Umschlag Vorderseite

Hebron. Kirche der Hll. Vorväter Abraham und Sarah. Im Vordergrund ein typisches Grab aus biblischen Zeiten mit einem abgewälzten Stein vor dem Eingang. Auf dem Grundstück des russischen Klosters befindet sich die Eiche Abrahams, der Ort, an dem die Drei Engel den Patriarchen besuchten.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Eintreten. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Rotenberg. Die Wiege der Württembergischen Könige. Auf dem Platz der ehemaligen Stammburg steht die orthodoxe Grabkapelle der Hl. Großmärtyrerin Katharina. Dies ist die letzte Ruhestätte der Großfürstin Katharina Pawlowna, der Königin von Württemberg – Gattin des Königs Karl. Ihr Gedächtnis wird bis heute von den Stuttgartern in Ehren gehalten.



ISSN 0930 - 9047